

***Animal symbolis interveniens.***  
**Arnold Gehlens Sprachtheorie im Kontext**  
**rezenter linguistischer Erkenntnisse**

Simon Kasper

Institut für Germanistik I, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, Marburg

[www.simonkasper.info](http://www.simonkasper.info)



### **Einleitung**

Sollte sich die zeitgenössische Linguistik mit Gehlen beschäftigen? Meines Wissens bin ich der Einzige, der das tut, auch wenn dadurch gerade der eine oder die andere auf ihn aufmerksam wird. Meine Antwort ist: Sie sollte. Er hat absolut zukunftsweisend gesehen, dass die Sprache ein „sensomotorisches System“ (GA 4, 98) ist, in dessen Leistungen diejenigen von Hand und Auge im bekannten dreifachen Sinn „aufgehoben“ sind. Warum tut es dann niemand? Die kognitive Wende, die ab Mitte der 1950er Jahre durch Noam Chomsky die Linguistik ergriffen hat, hat bestimmten wissenschaftlichen Denktraditionen, die für Gehlen (und viele andere kontinentale Denker:innen) zentral waren, den Garaus gemacht. Ich möchte das so fassen: Gehlen war ein holistischer Pragmatist. Er hat Wahrnehmung, Vorstellung und Sprache unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass sie in einem wechselseitigen Dienstverhältnis mit dem physischen Handeln und Verhalten des Menschen stehen. Chomsky hat das Wesentliche der Sprache in einer von allen anderen Fähigkeiten des Menschen abgekapselten, autonomen, nur kognitiven Kompetenz gesehen, die sich unabhängig vom Körper, von der Wahrnehmung, von anderen kognitiven Fähigkeiten in der Manipulation bedeutungsloser Symbole erschöpft. Das ist in etwa das Gegenteil von dem, was Sprache für Gehlen ist. Seit 20 bis 30 Jahren bröckelt dieses Paradigma und Sprache wird wieder stärker im Zusammenhang mit Wahrnehmung, Kognition und neuerdings auch mit dem Körper – Stichwort *Embodiment* – gesehen, aber vollständig aus einer Tradition heraus, die vom englischen Empirismus herkommt. Von den Vordenker:innen dieser neueren Kognitiven Linguistik kennt niemand Gehlen.

Ich habe mich kürzlich im Fachgebiet „Germanistische Sprachwissenschaft“ mit einer „historischen Korpusstudie in anthropologischer Absicht“ (MG) habilitiert und eine Verortung der Grammatik sozusagen im „Aufbau des Menschen“ versucht, die man vielleicht als Vertiefung der philosophisch-anthropologischen Sprachtheorie, und das ist im Wesentlichen diejenige Gehlens, betrachten kann. Ich möchte Ihnen im Folgenden andeuten, wo, wie und warum ich Revisionen der Gehlen’schen Sprachtheorie vorgenommen habe. Ich muss mich aus Zeitgründen auf einige wenige Thesen beschränken, aber vielleicht kann ich Sie ja für meine Monographie interessieren. Bevor ich an die Revision der Gehlen’schen Sprachtheorie gehe, werde ich einen kurzen, vorbereitenden Parforceritt durch sie machen.

## Gehlens Sprachtheorie im Parforceritt

Der Mensch ist morphologisch unspezialisiert und er ist korrelativ dazu instinktarm in seinem Verhalten. Damit stellt sich ihm die Wirklichkeit – denn eine Umwelt hat er eigentlich nicht – mit nahezu endlosen Merk- und Wirkmöglichkeiten dar. Seine Wahrnehmung der Wirklichkeit ist nicht auf die Aspekte eingengt, die morphologische Spezialisierungen oder Instinktverhalten ihm diktieren würden, sondern sie muss von ihm erst gebändigt und das heißt, aspektvereinseitigt werden. Er hat kein festes Verhaltensrepertoire, das seinen Überschuss an Merk- und Wirkmöglichkeiten kanalisieren könnte. Wie bewältigt er die, Zitat, „unzweckmäßige[...] Fülle einströmender Eindrücke“ (M, 35)? Zitat Ende. Indem er die Umwelt in unmittelbarem Kontakt handlungsförmig durcharbeitet und die „Gebrauchs- und Umgangswerte“ (M, 40) der Dinge auf diese Weise handelnd erfährt. Die handlungsförmige Registrierung der Umgangs- und Gebrauchswerte *ist* die Aspektvereinseitigung der Wirklichkeit und entlastet von der Eindrucksfülle.

Eine weitere Stufe der Entlastung wird dann über das Auge erreicht. Das Auge, m.a.W., die visuelle Wahrnehmung, entlastet die Hand, indem das Auge beim Handeln die Umgangs- und Gebrauchswerte, kurz: die Indexikalität der Umweltphänomene, mitregistriert. Das führt dazu, dass der Mensch schon bald „Übersicht“ (M, 52) über die Wirklichkeit erhält, indem er, ohne die Dinge anfassen zu müssen, ihre indexikalischen Werte „übersieht“ (M, 39) und die sensomotorische Herausforderung, die sie darstellen, durch die Fernsinne „erledigt“ (M, 40). Er *sieht* die Angriffsmöglichkeiten und er kann die Möglichkeiten, *als* was die Dinge alles erkannt werden können, unter pragmatischen Motiven kontrolliert auf bestimmte Aspekte verengen.

Auf einer dritten Stufe entlastet der Mensch auch noch das Auge. Dies leistet die Sprache, ich möchte präzisieren, zunächst der lexikalische Teil der Sprache: Die (autosemantischen) Wörter einer Sprache machen die von sensomotorischen Situationsdrücken entlasteten, aspektvereinseitigten Wirklichkeitsausschnitte in Vorstellungsform verfügbar, indem sie symbolische Kristallisationen der handelnd erworbenen Umgangswerte dieser Ausschnitte darstellen (M, 200–201). Das Lexikon ist sozusagen das symbolische Sediment von Gebrauchs- und Umgangswerten und es enthebt den Menschen vom unmittelbaren Kontakt mit den Dingen via Hand und es enthebt ihn sogar vom mittelbaren Kontakt via Auge. Zitat: „Ablösung des Vorfindbaren von der Raum-Zeit-Stelle; das ist es, was das Wort [gemeint ist das Wort als solches; SK] bedeutet, eine Handlung des Feststellens, der Daseinsstabilisierung“ (US, 90).

Die nächste Entlastungsstufe und das, Zitat, „Meisterstück menschlicher Leistung“ (M, 50) ist zuletzt die Grammatizität der Sprache. Lexikon und Grammatik erlauben zusammen satzförmige Urteile, das sind festgestellte aspektvereinseitigte Sachverhalte, am Ende erlauben sie sogar generische Urteile der Form *Der Mensch sind sterblich*, die von jedem Situationsdruck entlastet und dadurch „objektiv“ sind (M, 203– 208). Als Ganze ermöglicht die Sprache symbolische Welten, also kohärente, aspektvereinseitigte Vorstellungen der Wirklichkeit, seien sie vergangen, in die Zukunft entworfen, fiktiv oder kontrafaktisch.

In der Zusammenschau bedeuten die sukzessiven Entlastungsstufen über Hand, Auge, lexikalisch vermittelte Vorstellung und grammatisch vermitteltes Urteil die stetige „Herabsetzung“ (M, 38) des Umweltkontakts. Diesen Punkt werde ich kritisieren.

## Erste These: Relativierung der Entlastungsfunktion der Sprache

Meine erste These ist folgende: *Es gibt Biases im Sprachverstehen, die als Instinkt(r)e(siduen) gedeutet werden können und dem direkten sensomotorischen Kontakt mit der Umwelt entspringen. Die Entlastung durch die Sprache reicht also nicht so weit, wie Gehlen behauptet. Es gibt Instinktverhalten, das „durch“ die Entlastungsstufen „hindurchläuft“.* (vgl. MG, Kap. 4)

Ich versuche jetzt, in möglichst untechnischer Weise meine Ergebnisse zu Sprachverstehen zu referieren (vgl. zum Folgenden MG, Kap. 2 & 3). Ich habe ein paar tausend Sätze aus Bibelübersetzungen verschiedener Sprachen und Sprachstufen analysiert und gezeigt, dass es viel mehr mehrdeutige Sätze gibt, als man gemeinhin denkt: in manchen Sprachen und Sprachstufen bis zu einem Viertel aller analysierten Sätze. Wir bemerken diese Mehrdeutigkeiten aber in der Regel überhaupt nicht, weil wir die Sätze trotzdem mühelos richtig verstehen. Um was für Mehrdeutigkeiten geht es? Und wie gelingt uns das? Es geht um Mehrdeutigkeiten dahingehend, wer in einem Satz was mit wem tut. Hier ist ein Beispiel:

*Sie* *wundern sich, dass* *sie* *die Männer dort gesehen haben.*  
NOM/AKK NOM/AKK 3PL

Es geht um den Nebensatz: Sind ‚sie‘ die Sehenden die Gesehenen? Grammatisch betrachtet, sind beide Interpretationen möglich. Man spricht von den semantischen Rollen Agens: der aktivere Teilnehmer, und Patiens: der passivere Teilnehmer. *Sie* oder *die Männer* kann das grammatische Subjekt und das heißt, das Agens sein. Im Englischen wäre der entsprechende Satz nicht mehrdeutig:

*... that they have seen the men there.*  
NOM 3PL NOM/DAT/AKK

*They* ist eindeutig Nominativ und kann nur Subjekt sein und muss als Agens interpretiert werden. Außerdem ist anders als im Deutschen auch noch die Reihenfolge von Subjekt und Objekt fest. Der englische Satz ist also durch *they* der *morphologischen Form* nach eindeutig und er ist zusätzlich noch der *syntaktischen Reihenfolge* nach eindeutig. Er könnte also auch der morphologischen Form nach mehrdeutig sein, wäre aber immer noch syntaktisch eindeutig. Das wäre der Fall bei

*... that the dogs chased the cats.*  
NOM/DAT/AKK 3PL NOM/DAT/AKK

Der deutsche Satz ist morphologisch mehrdeutig *und* syntaktisch mehrdeutig. Man kann an der grammatischen Form solcher Sätze nicht erkennen, wer darin Agens und wer Patiens ist. Und trotzdem bemerken wir solche Mehrdeutigkeiten meistens nicht verstehen die Sätze trotzdem problemlos richtig. Wie machen wir das? Sie könnten jetzt sagen: Das ist leicht, der Kontext des Satzes und unser Wissen über die Welt helfen uns dabei. Es ist doch klar, dass die Hähne geschreddert werden und nicht selbst schreddern. Ich sage: Klar, Kontext und Weltwissen können helfen. Aber zum einen gibt es auch fiktive Welten, in denen das nicht zu gelten braucht und zum anderen, und das ist die Hauptsache, brauchen wir Kontext und Weltwissen nicht. Uns reicht das, was wir im Satz

vorfinden. Ich habe Folgendes gezeigt: Wenn wir mit der folgenden Annahme in die Interpretation von mehrdeutigen Sätzen hineingehen, interpretieren wir mindestens 95% von ihnen richtig (MG, 218–224):

1. *Gehe davon aus, dass das Satzglied, das den **höher belebten Gegenstand** ausdrückt, das Subjekt (bei Subjekt-Objekt-Mehrdeutigkeiten) oder das indirekte Objekt (bei indirektes Objekt-direktes Objekt-Mehrdeutigkeiten) ist.*

Der Ausdruck „höher belebt“ referiert hier auf die sogenannte „Belebtheithierarchie“ oder „Empathiehierarchie“. Das ist eine Hierarchie der absteigenden Ähnlichkeit zum Selbst und es lässt sich in verschiedenen Phänomenbereichen in hunderten von Sprachen Evidenz für sie finden. Die Wirksamkeit dieser Hierarchie mutet mythisch an, aber die Belege sind Legion (MG, 180–192 et passim).

❖ „Belebtheithierarchie“/„Empathiehierarchie“ (MG, 180–192 et passim)  
*Selbst > verwandt > human > belebt > unbelebt > Ort > abstrakt > Masse*

2. *Bei gleicher Belebtheit gehe davon aus, dass der **zuerst ausgedrückte Gegenstand** das Subjekt (bei Subjekt-Objekt-Mehrdeutigkeiten) beziehungsweise indirekte Objekt (bei indirektes Objekt-direktes Objekt-Mehrdeutigkeiten) ist.*

Diese Sprachverstehensannahme ist keine bloß theoretische, sie ist ein echtes *Bias* im Sprachverstehen: Wir gehen tatsächlich schon mit der Erwartung in die Interpretation mehrdeutiger Sätze hinein. Warum gibt es dieses Bias?

Gehlen sagt an einer Stelle, „Ihm [dem Menschen; SK] steht [...] ein Überraschungsfeld unvorhersehbarer Struktur [gegenüber], das erst in ‚Vorsicht‘ und ‚Vorsehung‘ durchgearbeitet, d. h. erfahren werden muß.“ (M, 36) Ich behaupte, das Sprachverstehens*bias* gehört bereits zur ‚Vorsicht‘ und ‚Vorsehung‘, von der Gehlen spricht, und mit der wir dem Überraschungsfeld gegenüber treten, das die Wirklichkeit für uns bereithält. Der Gedanke, den ich jetzt ausbreite, ist daher bei Gehlen schon angelegt, aber Gehlen hat wahrscheinlich noch nicht die Mittel gehabt, ihn zu Ende zu denken. Mit Vorsicht und Vorsehung dem Überraschungsfeld entgegenzutreten heißt für Gehlen, die Wirklichkeit ins Lebensdienliche umzugestalten. Das geschieht auf allen Entlastungsstufen mit je eigenen Zeitskalierungen. Ich fange oben an: Institutionen stellen die Versorgung mit Nahrung, stellen Lebenssicherungen und Triebsublimierungen in Zeiträumen von Dezennien bis Millennien in „Hintergrundserfüllung“ (US, 50) auf Dauer. Vorstellung und Sprache erlauben Ausprägungen von Vorsicht und Vorsehung, die es dem Menschen über Zeiträume von Minuten bis Jahren ermöglichen, die Zukunft handelnd zu entwerfen und Entwürfe interaktiv zu realisieren. Aber auch auf der Entlastungsstufe des Auges (und ich ergänze: des Ohrs) haben wir es mit Vorsicht und Vorsehung zu tun, und zwar im Zeitbereich von Millisekunden bis Sekunden. Wenn wir im Auto sitzen und fahren und in 100 Meter Entfernung ein Reh im Bereich der Fahrbahn wahrnehmen, dann werden wir innerhalb von Millisekunden auf Basis der Umgangs- und Gebrauchswerte des Wahrnehmungsgegenstandes *vorhersagen*, was das Reh als nächstes tun wird, und unser eigenes Handeln daraufhin entwerfen. Das Folgende ist zentral: *Der Mensch ist ein prädiktives Lebewesen*, das in jedem wachen Moment in den Situationen, in denen es sich befindet, versucht, die Vorhersagbarkeit dessen, was passieren wird, zu maximieren, um sich (a) vor Gefahr zu schützen und um (b) handlungsfähig zu bleiben. Und auch das lässt

sich als *Bias* formulieren, für das es unabhängige nichtsprachliche Evidenz gibt. Ich nenne dieses *Bias* die „Präferenz für verantwortliche Ursachen“. Sie geht so:

*In der Wahrnehmung von Ereignissen gehen wir beim ersten geeigneten Kandidaten davon aus, dass er die Ursache dessen ist, was gerade passiert, und nicht nur das, dass wir in ihm wenn immer möglich eine verantwortlich handelnde Person als Ursache vorfinden. (IG, 364–375; MG, 261–264)*

Was leistet unsere Präferenz für verantwortliche Ursachen? Sie ist ganz im Sinne Gehlens: Sie minimiert Überraschungen im Wahrnehmungsfeld, indem sie uns die Ursachen von Ereignissen identifizieren lässt und die Ereignisse dadurch berechenbar macht. Am berechenbarsten sind für uns verantwortliche Ursachen, mit anderen Worten, intentional handelnde Agenten, denn wenn man die Intentionen von Personen kennt, kann man vorhersagen, was sie tun werden. Wenn es bloß physische Ursachen wie fliegende Steine oder laufende Rehe oder stolpernde Menschen sind, kann es sein, dass noch etwas anderes deren Bewegungen verursacht hat. Wenn ein Stein auf uns zufliegt, dann weichen wir ihm reflexhaft aus, aber 500 Millisekunden später werden wir uns daran machen, die ultimate Ursache für das Fliegen des Steins zu suchen. Dieses *Bias* für verantwortliche Ursachen findet man in spezifischeren Ausprägungen beispielsweise schon in Fritz Heiders Psychologie, in Jones' & Nisbetts Attributionstheorie, bei Gallagher & Frith im Kontext der *Theory of Mind* und bei Kahneman und anderen in evolutionären Erwägungen.

Ich komme jetzt erst zurück zur Sprache und von dort zurück zu Gehlen. Erinnern Sie sich: In mehrdeutigen Äußerungen gehen wir davon aus, dass das am höchsten belebte Satzglied Subjekt und Agens ist, und bei gleicher Belebtheit das erstgenannte. *Dies ist, vielleicht ahnen Sie es, die sprachspezifische Ausprägung unseres Bias für verantwortliche Ursachen.* Was hat unser *Bias* für verantwortliche Ursachen in der Interpretation von mehrdeutigen Sätzen zu suchen? In den letzten 20 Jahren hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass Sprachverstehen völlig überraschend nicht bloß das Rechnen mit bedeutungslosen Symbolen ist, sondern modale Repräsentationen evoziert. Das heißt, eine Äußerung ist so etwas wie eine Anleitung für uns, die Wahrnehmung dessen, was da ausgedrückt wird, zu simulieren. Simulation heißt: Wir haben eine im Kortex lokalisierte, bildhafte Vorstellung dessen, was da ausgedrückt wird, und wir simulieren es sogar in Regionen des Motorkortex (IG, 130–137). Das heißt nichts anderes, als dass Sprachverstehen zurückgebunden ist an die Sensomotorik, an Auge und Hand.

Damit muss jetzt aber eine These Gehlens relativiert werden, nämlich die der stetigen Herabsetzung des Umweltkontakts entlang der Entlastungsstufen. Wenn sprachliche Äußerungen uns dazu anleiten, Wahrnehmungen und Handlungen zu simulieren, dann ist der Umweltkontakt, also der Kontakt zu dem, was da ausgedrückt wird, zwar *medial* tatsächlich herabgesetzt, denn die Laute oder Buchstaben *sind* ja nicht das, was sie transportieren, aber *phänomenal* besteht der Umweltkontakt: Das, was die Äußerung transportiert, wird ja in seiner Wahrnehmung und Ausführung simuliert. Hiermit wird jetzt begreiflich, was die Präferenz für verantwortliche Ursachen in der Interpretation mehrdeutiger Äußerungen zu suchen hat:

*Weil wir auf der Basis der Äußerungen Wahrnehmungen simulieren, springt bei der Konfrontation mit ihrem Inhalt die Präferenz für verantwortliche Ursachen an und wir*

*versuchen, im ersten geeigneten Gegenstand, den wir vor das innere Auge bekommen, eine verantwortliche Ursache zu identifizieren. Und die sprachspezifische Ausprägung von verantwortlichen Ursachen ist 1. höchstmögliche Belebtheit – verantwortliche Ursachen sind dem Selbst maximal ähnlich – und 2. das frühestmögliches Auftreten des Gegenstands im Ereignis – weil Ursachen Wirkungen vorangehen – sprich, das erste Satzglied im Satz zu sein. (MG, 275)*

Ich wiederhole meine These vom Anfang:

*Es gibt Biases im Sprachverstehen, die als Instinkt(r)e(siduen) gedeutet werden können*

- die Prädiktion, dass in mehrdeutigen Sätzen das höher belebte Satzglied und bei gleicher Belebtheit erstgenannte Satzglied Subjekt und Agens ist

*und dem direkten sensomotorischen Kontakt mit der Umwelt entspringen.*

- die Präferenz für verantwortliche Ursachen in der Konfrontation mit nichtsprachlichen Ereignissen, um die Vorhersagbarkeit zu maximieren und Überraschung zu minimieren

*Die Entlastung durch die Sprache reicht also nicht so weit, wie Gehlen behauptet. Es gibt Instinktverhalten, das „durch“ die Entlastungsstufen „hindurchläuft“.*

- Die Entlastung von Situationsdrücken (Überraschungen) erfolgt zwar medial, aber nicht phänomenal. Das Instinktverhalten, der Präferenz für verantwortliche Ursachen zu unterliegen, zeigt sich auf allen Entlastungsstufen.

Ich möchte noch eine Alternativdeutung meiner Präferenz für verantwortliche Ursachen nennen: Die Präferenz äußert sich in einem kognitiven Verhaltensschema, der prädiktiven Identifikation von verantwortlichen Ursachen, und nicht in beobachtbarem physischen Verhalten. Vielleicht fällt es deshalb nicht unter das, was sich die klassische Ethologie als Instinktverhalten vorgestellt hat. Die Alternativdeutung wäre, die Prädiktion als solche zur kognitiven Spezialisierung des Menschen zu machen, die die morphologische Unspezialisiertheit komplementiert: Die Angewiesenheit auf Prädiktion, „Vorsehung“ als kognitive Spezialisierung des Menschen, könnte das Komplement der morphologischen Unspezialisiertheit des Menschen sein.

### **Zweite These: Anthropologische (Neu-)Verortung der Grammatik**

Wir bemerken fast nie, dass Sätze morphologisch und syntaktisch mehrdeutig sind, und wir interpretieren sie trotzdem fast immer richtig, weil wir in der kognitiven Simulation der Inhalte dieser Sätze der sprachspezifischen Ausprägung der instinktiven Präferenz für verantwortliche Ursachen unterliegen. Was passiert nun, wenn wir morphologisch oder syntaktisch *eindeutigen* Sätzen begegnen? Wir befolgen, wozu uns die morphologischen Formen oder festen syntaktischen Reihenfolgen, sprich: die Grammatik, uns anleitet. Aber gleichzeitig gilt: Auch in die Interpretation dieser Sätze bringen wir die Präferenz für verantwortliche Ursachen mit. Die instinktive Ausgangserwartung verantwortlicher Ursachen bei hoher Belebtheit und ersten Satzgliedern trifft jetzt auf eindeutige morphologische Formen und ggfs. feste syntaktische Reihenfolgen. Dabei kann zweierlei passieren (MG, 276–288):

1. Die grammatischen Signale leiten zu einer simulierten Wahrnehmung an, zu der auch schon die Präferenz für verantwortliche Ursachen geführt hätte, also so, dass das höher belebte Satzglied oder bei gleicher Belebtheit das erstgenannte Satzglied auch grammatisch eindeutig als Subjekt und damit Agens markiert ist:

*Die Bürgermeisterin sieht den Lehrer.*

NOM/AKK                    3SG    AKK

gleiche Belebtheit, erstgenanntes Satzglied = Subjekt/Agens

*Er isst gern Brot.*

NOM   3SG            NOM/DAT/AKK

höher belebtes & erstgenanntes Satzglied = Subjekt/Agens

- morph. eindeutig
- morph. mehrdeutig

*... nachdem die Feuerwehr den Brand gelöscht hat.*

NOM/AKK            AKK                    3SG

höher belebtes & erstgenanntes Satzglied = Subjekt/Agens

2. Die grammatischen Signale leiten zu einer simulierten Wahrnehmung an, die von derjenigen, zu der die Präferenz für verantwortliche Ursachen geführt hätte, unterschieden ist, so dass das höher belebte Satzglied oder bei gleicher Belebtheit das erstgenannte Satzglied grammatisch eindeutig *nicht* als Subjekt und damit Agens markiert ist:

*Die Bürgermeisterin sieht der Lehrer.*

NOM/AKK                    3SG    NOM

gleiche Belebtheit, letztgenanntes Satzglied = Subjekt/Agens

*Die Kugel traf den Jungen.*

NOM/AKK   3SG    AKK

niedriger belebtes & erstgenanntes Satzglied = Subjekt/Agens

- morph. eindeutig
- morph. mehrdeutig

*Den Jungen traf die Kugel.*

AKK                    3SG    NOM/AKK

niedriger belebtes & letztgenanntes Satzglied = Subjekt/Agens

Was passiert, wenn die instinktive simulierte Wahrnehmung mit der grammatisch hergestellten konfligiert? Außer in sehr speziellen historischen Konstellationen gewinnen *immer* die morphologischen Formen. Und wenn es eine feste syntaktische Reihenfolge wie im Englischen gibt, gewinnt auch sie *immer* gegen die instinktiven außergrammatischen Signale. Grammatische Signale sind grundsätzlich verbindlicher als außergrammatische *Biases*. Warum ist das so? Die Frage ist von überragender Bedeutung, denn sie betrifft das Verhältnis von grammatischen Symbolen zu unseren vorsprachlichen *Biases*, sie verspricht Aufschluss darüber, was Grammatik mit unserem sensomotorischen Weltverhältnis macht.

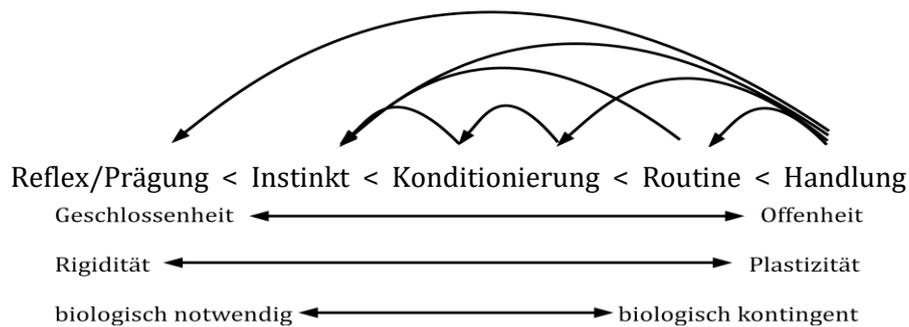


Abb. Mit höheren Lernformen (rechter Pol) erworbene Regungen haben Vetopotenzial gegenüber mit niedrigeren Lernformen (linker Pol) erworbenen Regungen (MG, 283)

Hier ist meine Hypothese (MG, 282–284): *Ich glaube, dass kognitive oder physische Regungen, die mit höheren Lernformen erworben wurden, so etwas wie ein Vetopotenzial gegenüber kognitiven oder physischen Regungen haben, die auf niedrigeren Lernformen basieren.* Höhere Lernformen zeichnen sich dabei durch größere Offenheit, höhere Plastizität und biologische Kontingenz aus. Höhere Lernformen sind offen, das heißt, mit ihnen können alle möglichen Regungsschemata erworben werden (man denke an die Variabilität der Erwerbomotorik); höhere Lernformen sind plastisch, sie sind in ihrem Ablauf dynamisch an die Erfordernisse einer Situation anpassbar; und sie sind biologisch kontingent, sie dienen, wenn überhaupt, dann nur äußerst mittelbar biologischen Dringlichkeiten. Der Prototyp davon ist die menschliche autonom gesetzte zweckrationale Handlung; die Selbsttötung ist eine besonders prominente. Die Hypothese, dass höhere Regungen Veto gegenüber niedrigeren Regungen haben, besagt beispielsweise, dass wir uns klassisch oder operant so konditionieren können, dass das konditionierte Verhalten ein Instinktverhalten hemmt, das ohne die Konditionierung einfach „durchlaufen“ würde. Analog können wir versuchen, mit kognitivem Aufwand, also reflektiert und aufmerksam gegen erworbene Konditionierungen anzugehen. Das macht sich beispielsweise die Verhaltenstherapie zunutze.

Übertragen auf die Sprache bedeutet das, und das ist meine zweite These, mit der ich dann umgehend schließe: *Das Befolgen grammatischer Instruktionen, also von morphologischen Formen und festen syntaktischen Reihenfolgen zur Simulation von Wahrnehmungen ist eine Form der Konditionierung. Grammatische Symbole haben daher Veto- bzw. Stattgabepotenzial gegenüber simulierten Wahrnehmungen, die auf instinktiven interpretativen Biases beruhen: Sie intervenieren gegen die Biases, wenn sie ihnen widersprechen; sie segnen die Biases ab und liefern interpretative Gewissheit für sie, wenn sie ihnen entsprechen.* (MG, 284–288)

Meine Schlussfolgerung daraus ist folgende: Der Mensch ist das Lebewesen, das mit grammatischen Symbolen gegen die Suggestionen aus seinem Innern interveniert, ein *animal symbolis interveniens* (MG, 284), oder: Grammatik ist eine Institution der menschlichen Selbstdomestizierung.

## Literatur

Gehlen, Arnold [1940] (1993): Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. (Gesamtausgabe, Bd. 3.1). Hrsg. v. K.-S. Rehberg. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann. [M]

Gehlen, Arnold (1983): Philosophische Anthropologie und Handlungslehre (Gesamtausgabe, Bd. 4). Hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann. [GA 4]

Gehlen, Arnold [1956] (<sup>5</sup>1986): Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Wiesbaden: AULA. [US]

Kasper, Simon (2015): Instruction Grammar. From Perception via Grammar to Action. Berlin/Boston: de Gruyter. [IG]

Kasper, Simon (2020): Der Mensch und seine Grammatik. Eine historische Korpusstudie in anthropologischer Absicht. Tübingen: Narr. [MG]

Zum Ein- und Weiterlesen:

[Exposé zum Buch, populäre Darstellung der Korpusstudie](#)